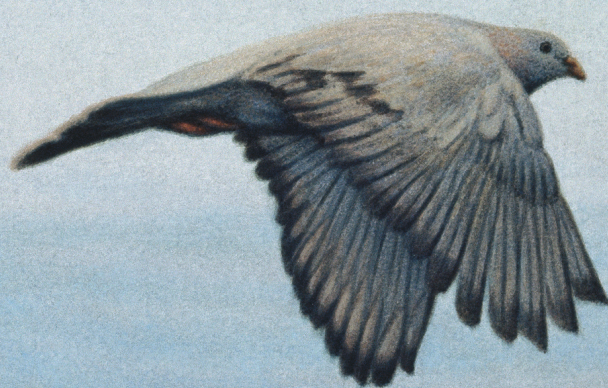


LITERATUR IN BAYERN

Kulturzeitschrift



Schwerpunkt

Migratio est mater Bavariae

Inhalt



12

Ist das der Weg?



32

Flug im Nebel

/// So geht's los

3 von Gerd Holzheimer

/// Wo samma?

5 die wörter der fremdsprache von SAID

6 Kann ein Ungar Bayer werden? von Elisabeth Tworek

9 So fremd wie wir Menschen von Fridolin Schley

10 Blaubart unlimited von Dagmar Leupold

12 Kunst als Weltsprache – Mahbuba Maqsoodi von Brigitta Rambeck

14 Der Tropfen weiß nichts vom Meer

von Mahbuba Maqsoodi/Hanna Diederichs

16 Das Gefühl von Fieber von Lena Gorelik

17 Zwei west-östliche Brüder von Brigitta Rambeck

18 Ohrfeige von Abbas Khider

20 Reste/Streifen von Senthuran Varatharajah

21 Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt von Eleni Torossi

23 Montags geschlossen von Axel Sanjosé

24 Französisch-deutsche Wortmagierin von Brigitta Rambeck

25 Erlebnis-Splitter von Fabienne Pakleppa

27 Reflexionen aus Prag von Akos Doma

/// Do samma

28 Der Syrer meiner Mutter von Friedrich Ani

31 Wo Goethe noch zünden kann (und wo nicht) von Gernot Eschrich

33 Kindheit in Grafing von Michael Skasa

36 Unserdeutsch von Péter Maitz

/// Wo les ma?

40 Sonne, Mond und Abendstern von Brigitta Rambeck

42 Gunna Wendts Biografien: Mitreißend und spannend
von Renée Rauchalles

/// Und sonst?

43 Des waars gwen von Gerd Holzheimer

47 Des werd sei

48 Das Seil von Adel Karasholi

4 Impressum

Liebe Leserinnen und Leser der *Literatur in Bayern*!



Gerd Holzheimer, Herausgeber
Foto: Volker Derlath

haben Sie sich über die Formulierung unseres Schwerpunkt-Themas gewundert? Gewiss müssen wir nicht die immer wieder bemühte »Sauhaufentheorie« des bairischen Gen-Pools bemühen, der zufolge das Volk der Bayern alles andere als ein homogener Menschenschlag ist, sondern man eher von einer urindoeuropäischspanischskythischlevantinischhunnischlawischen Universalnation sprechen sollte – auf der Grundlage eines keltorömischen Bevölkerungssubstrats, wie der große bayerische Historiker Karl Bosl das genannt hat, zuzüglich »Boii«, von denen noch immer kein Mensch so recht weiß, woher sie eigentlich kommen.

Worum geht es wirklich? Es geht darum, welche Möglichkeiten dieses wunderbare Land bietet, sich weiterzuentwickeln, zu gestalten. Für diejenigen, die neu dazukommen wie für diejenigen, die schon länger da sind. Letztere tun gut daran, einen Boden zu spüren, von dem sie das Gefühl haben, auch wirklich mit eigenen Füßen darauf stehen zu können. Es kommt darauf an, was diejenigen, die owei da scho dahoam san, aus diesem Land machen und vor allem mit ihm. Unter anderem durch Flächenfraß, Vernichtung der natürlichen Ernährungsgrundlagen in der Landwirtschaft und kompletten Ausverkauf, der aus der Heimat eine unbezahlbare Immobilie macht. Allzu bestrebt, die düsteren Prognosen unter anderem eines Dieter Wieland aus dem Jahr 1983, zum Beispiel in der Ausstellung *Grün kaputt* im Münchner Stadtmuseum, womöglich noch zu übertreffen – und gleichzeitig als »Leitkultur« auszugeben. Es geht um einen Boden, der gerade deshalb zugleich genügend Luft und Raum lässt, dass auch andere ihren Platz finden können, sich zu entfalten und ihren Beitrag zur Kultur des Landes beisteuern zu können, unserer ganzen gemeinsamen Geschichte.

Man sollte sich dabei nichts vormachen: Jede Begegnung ist eine migratio und jede migratio eine Begegnung, und jede Begegnung ist auch eine Bewegung ins Fremde. Fremd ist fremd und bleibt fremd, das weiß jeder, der sich selber kennt – also weiß, dass er sich nicht so besonders kennt. Das beginnt schon bei der Sprache, mit der man sich ausdrücken möchte: »In keiner Sprache kann man sich so schwer verständigen wie in der Sprache«, spricht Karl Kraus. Und sein Kollege als Sprachkritiker, Fritz Mauthner, hält ebenso vor gut einhundert Jahren die Sprache für ein Handwerkszeug des Menschen, der damit weder die äußere Wirklichkeit noch seine eigenen Empfindungen erfassen könne, da sie nur verfestigte Erinnerungen an Sinneseindrücke darstellen und eben deshalb zur Quelle unzähliger Irrtümer und Missverständnisse werde. Keine veralteten Thesen, wie es scheint. Der neue *Duden* erhebt knapp 5000 neue Wörter in den Ehrentempel des wahren, guten und schönen Deutschen, auch wenn nicht jeder weiß, was »Dubstep« ist oder »tindern« und vielleicht auch nur eine vage Ahnung hat, was man unter »chillig« verstehen könnte. Hermann Unterstöger findet in der *Süddeutschen Zeitung* vom 10. August 2017, dass weniger darin der Hase im Pfeffer liege, als vielmehr dass Sätze nicht mehr korrekt gebildet werden. Doch hält er Trost für uns bereit: »Die Sprache hat

einen prächtigen Appetit und gottlob eine ebenso prächtige Verdauung.« So dass wir nicht mit Karl Kraus in einem fehlenden Beistrich ein Symptom für jenen Zustand der Welt erblicken müssen, der einen Weltkrieg erst möglich macht.

Man hat halt so eine Sehnsucht dazuzugehören, zu einem Menschen, zu einer sprachlichen Gruppe, einer Gemeinschaft, einer Region, einer friedlichen menschlichen Gesellschaft. Und es kann ganz konkret um die Sehnsucht gehen, so dazuzugehören, wie es Elisabeth Tworek mit dem Einbürgerungsgesuch des Schriftstellers Ödön von Horváth beschreibt. Ein großer Schriftsteller, ein Schriftsteller einer Literatur in Bayern, wie sie nur in wenigen Büchern steht, möchte gerne auch Bürger dieses Landes werden – vergeblich.

Um diese Thematik geht es in vielen Beiträgen dieses Heftes. Die Spannweite ist beträchtlich und lässt sich nicht systematisieren. Jedes einzelne Schicksal ist ein einzelnes Schicksal und muss auch so beschrieben werden. Die Vielfalt ist bunt, wenn dieses Wort nicht zu euphemistisch wäre. Das Bild abzurunden, helfen Beiträge, welche Erfahrungen man mit Asylbewerbern machen kann – oder wie es einmal gewesen ist, wenn man vor siebzig Jahren mit »Migrationshintergrund« in dieses Land gekommen ist, mit anderen Worten als »Flüchtling«, nur dabei nicht ganz so stark

aufgefallen, weil von der Hautfarbe nicht dunkler als die indigene Bevölkerung. Umgekehrt gibt es auch Verwunderliches, wenn Menschen mit eben dunkler Hautfarbe auf einem ganz anderen Erdteil, in Neuguinea, »Unserdeutsch« sprechen. Und wir erinnern – anlässlich eines Fauxpax in der LIB 128 – an einen deutschen Autor, Arnold Zweig, der auch im entstehenden Israel noch in deutscher Sprache weiterschreiben wollte, weshalb ihm hebräische Fundamentalisten die Druckerei in Tel Aviv abfackeln.

Ständig geht schon bei der Sprache die Welt unter oder zumindest das Abendland, vor allem in den Augen derer, die den Untergang unentwegt beschwören müssen, weil etwas nicht so bleibt, wie es ist – die Kultur schon gar nicht. Anstatt sich an Ovid zu halten und seine *Metamorphosen*: »Nec species sui cuique manet«, das ist natürlich schon fad, weil »kein Ding seine Erscheinung behält«, aber: »Nec perit in toto quicquam mihi, credite, mundo«. Und – glaubt mir – in der ganzen Welt geht nichts zugrunde.

Es grüßt Sie herzlich im Namen der gesamten Redaktion
Ihr

Gerd Holzheimer

Gerd Holzheimer

Impressum

Literatur in Bayern. 1985 begründet von Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser

Herausgeber und Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Dr. Gerd Holzheimer (gh),
E-Mail: holzheimer@allitera.de

Redaktion: Gernot Eschrich (ge), Dr. Norbert Göttler, Dr. Klaus Hübner (kh), Hannes S. Macher, Dr. Brigitta Rambeck (br), Renée Rauchalles, Dr. Fridolin Schley, Dr. Michael Stephan, Dr. Elisabeth Tworek – Berater: Bernhard M. Baron, Prof. Dr. Herbert Zeman

Redaktionsadresse: Literatur in Bayern, Postfach 1366, 82118 Gauting,
E-Mail: holzheimer@allitera.de

Internet: www.literatur-in-bayern.de

Verlag: Allitera Verlag, Merianstraße 24, 80637 München

Telefon 089/13 92 90-46, Fax -65, E-Mail: lib@allitera.de, Web: www.allitera.de

Geschäftsführer und Verleger: Alexander Strathern

Anzeigenberatung: Lisa Heller, Telefon: 089/13 92 90-47, E-Mail: lisa.heller@allitera.de

Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 10, gültig ab 1. Januar 2017

Heftpreise: Einzelheft 7,50 Euro. Jahres-Abonnement über 4 Ausgaben: 26 Euro (inkl. Porto/Versand); Ausland auf Anfrage. Abonnement-Kündigung jederzeit möglich

Abonnenten-Service: Allitera Verlag, Merianstraße 24, 80637 München,
Telefon 089/13 92 90-46, E-Mail aboservice@allitera.de

Bankverbindung: Kreissparkasse München-Starnberg, IBAN DE 30 7025 0150 0027 2208 13, BIC BYLADEMIKMS, Steuernummer 143/224/10492

ISSN: 0178-6857

Titelbild: Erde und Taube, © Dorothee Kreusch-Jacob und Quint Buchholz: Sonne, Mond und Abendstern, 2017 Carl Hanser Verlag München

Druck: WIRMachenDRUCK GmbH, Backnang

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nächster Erscheinungstermin Dezember 2017

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Der Verein »Freunde der Literatur in Bayern e.V.« (Erster Vorstand: Elisabeth Carr) unterstützt und fördert die Zeitschrift »Literatur in Bayern«, die den Vereinsmitgliedern zugleich als Mitteilungsblatt zugestellt wird.

Jeder einzelne Beitrag bildet die Meinung des verfassenden Autors ab und stellt nicht zwangsläufig die Meinung der gesamten Redaktion dar.

Die Literatur in Bayern wird freundlicherweise gefördert von

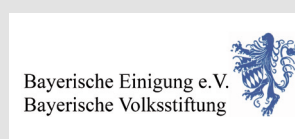
Waldemar-Bonsels-Stiftung, www.waldemar-bonsels-stiftung.de



Bezirk Oberbayern, www.bezirk-oberbayern.de



Bayerische Einigung e.V., Bayerische Volksstiftung, www.bayerische-volksstiftung.de



Sollten auch Sie Interesse an einer Förderung der Kulturzeitschrift *Literatur in Bayern* haben, bitten wir Sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir informieren Sie gerne über die vielfältigen Möglichkeiten der Unterstützung.

Beilagen in diesem Heft: Allitera Verlag, München



SAID bei der Präsentation von außer.dem Nr. 24, Lyrik Kabinett, Foto: Kritzolina

die wörter der fremdsprache

Fünf Gedichte

von SAID

morgens jage ich sie aus dem bett
die wörter der fremdsprache
ich
die fortsetzung einer muttersprache
mit anderen wörtern
die synkope glaubt
an die leidenschaft der einsicht
an die versöhnung der nacktheit
nachts
legen sie sich
die wörter der fremdsprache
zu mir ins bett
und träumen mit meinem mund
von einem fernen land
ohne herkunft ohne wörter

das gedicht
ein stummer schritt
entlang der sprache
bis hin zur tiergrenze
ein schrei
der das wort verrät

mein wort findet sein maß nicht mehr
es schlägt, ein golem, um sich
schäumt erzählt entwirft
sucht das fließende und dessen ränder
sucht geständige tiere
ohne auf den schlaf der dinge zu achten
und verlässt sich nur auf die vernunft der sprache

ich berühre dein haar
die nacht erzählt von uns
und von der bekehrung der abtrünnigen dinge
ich beanspruche jede kluft in deinem körper
ohne hast
ohne dich zu verlassen
wenn das licht aufhört sich in deinem haar zu brechen
verlieren wir den zugriff auf die zeit
dein fleisch trägt die dunkelheit gelassen
dein mund schlürft
nur noch unsere wörter

der tod
beiläufig
kein wort
und doch verrät mich
die ortlosigkeit

Im Münchner Stadtteil Giesing wohnt ein großartiger Dichter: SAID. Den Leserinnen und Lesern von *Literatur in Bayern* ist er nicht unbekannt (siehe Heft 2/2014). 1947 in Teheran geboren, musste er sein Heimatland schon 1965 verlassen, und seitdem lebt er in Deutschland. SAID kann auf ein umfangreiches Werk zurückblicken: Gedichte, Prosa, Hörspiele und Essays. Er wurde mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht, unter ihnen der Friedrich-Rückert- und der Adelbert-von-Chamisso-Preis, und in der deutschen Sektion des P.E.N. hat er sich mit einigem Er-

folg für Schriftstellerkollegen aus aller Welt eingesetzt. Die Weltliteratur und die große Politik, die Situation des ewigen Exilanten, philosophische Reflexionen und theologische Spekulationen, Reiseimpressionen und Alltagsbeobachtungen, die zwischen verzehrender Leidenschaft und abgründiger Verzweiflung changierende Seelen- und Körpersprache der Liebe, letztlich: das Glück und das Unglück und schließlich der Tod – das sind wichtige Themenfelder seiner Gedichte. Dieser vielsprachige Poet anderer Muttersprache schreibt große Dichtung in deutscher Sprache, die, bisweilen über Höllenschlunde führend und doch aus den Tiefen leuchtend und funkelnd, weit und breit ihresgleichen sucht. Seine jüngste literarische Publikation ist der Gedichtband *auf der suche nach dem licht* (2016: Buchverlag Peter Hellmund, 126 S., € 14,-). Wir danken dem Autor und seinem Verleger Peter Hellmund für die Erlaubnis zum Abdruck einiger Gedichte aus dem genannten Band. (kh)

Kann ein Ungar Bayer werden?

Das Einbürgerungsgesuch des Schriftstellers Ödön von Horváth

von Elisabeth Tworek

Der Schriftsteller Ödön von Horváth war sein Leben lang stolz auf seine transnationale Biografie, auch wenn sie ihm viele Scherereien bereitete. Horváth fühlte sich als Internationalist und Weltbürger und war überall zu Hause. Diese Bestimmung war ihm in die Wiege gelegt worden. Er wuchs in den Metropolen Mittel- und Osteuropas auf und beherrschte familienbedingt mehrere Sprachen fließend. In seinen autobiografischen Texten bezeichnete er sich wiederholt als »eine typisch alt-österreichisch-ungarische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch.« (*Autobiographische Notiz*. In: GW 11, 184) Doch mit der Zeit reifte in ihm der Wunsch, irgendwo ein Zuhause zu haben. Viermal hatte er während seiner Schulzeit eigenen Angaben zufolge die Unterrichtssprache gewechselt und fast jede Klasse in einer anderen Stadt verbracht. Jetzt fand er einen Platz, wo er nicht nur gerne bleiben, sondern auch dazugehören wollte. In sein Notizbuch notierte er: »Mein Vater war an der

österr. ung. Gesandtschaft tätig, daher dieser Wandertrieb. Daher kommt es auch, daß ich keine Heimat habe – nur eine Wahlheimat: Bayern.« Da es ihm in Murnau sehr gut gefiel, stellte er am 7. April 1927 bei der Marktgemeinde Murnau einen Antrag auf Einbürgerung. Er wollte bayerischer Staatsangehöriger werden und damit auch Deutscher. Für diesen Schritt war er bereit, auf seine ungarische Staatsbürgerschaft zu verzichten.

Das Einbürgerungsgesuch

Die Fragen, die im »Gesuch um Einbürgerung« zu beantworten waren, und die zusätzlichen Auskünfte, die von verschiedenen staatlichen und kommunalen Stellen angefordert wurden, zeigen eine gründliche Prüfung des Gesuches durch die zuständigen Behörden. Der Antrag wurde von den Murnauer Gemeinderäten mit einer knappen Mehrheit von 7 zu 6 Stimmen abgelehnt, mit der Begründung, »daß

kein Nachweis erbracht ist, ob Gesuchsteller instande ist, sich dauernd selbständig zu ernähren.« (Einbürgerung des Schriftstellers Edmund von Horváth, Staatsarchiv München, LRA 138989, S. 3) Der Wohlstand der Eltern Ödöns konnte nicht die Unsicherheit seiner Einkünfte, der gute Ruf der Familie nicht die ausländische Herkunft kompensieren. Sein Einbürgerungsgesuch beschäftigte den Magistrat und den Gemeinderat über mehrere Monate hinweg, machte einen Gemeinderatsbeschluss und einen Beschluss des Ortsfürsorgeausschusses nötig und führte zu mehreren Stellungnahmen der Marktgemeinde gegenüber dem Bezirksamt Weilheim, der übergeordneten Landkreisbehörde. Diese überprüfte alle Angaben des Antragstellers sorgfältig, fragte nach, wies Auskünfte zurück und holte weitere Informationen ein. Unter anderem bei der Gendarmeriestation Murnau, beim Stadtrat München, bei der Polizeidirektion München und beim Bezirksamtsaußensitz Reichenhall. Im Zuge des Einbürgerungsverfahrens wurde Horváth im März 1928 persönlich beim Bezirksamt Weilheim vorgeladen und musste sich einem Sprachtest unterziehen. Vor Ort konnte er am 15. März 1928 beweisen, dass er die deutsche Sprache beherrscht. Noch am selben Tag leitete das Bezirks-

Entscheidung der Gefahskommission	Bemerkungen
6.	7.
	002-6 Nr. 757
Betreff:	
Einbürgerung des Schriftstellers Edmund von Horváth zuständig nach Budapest-Ungarn, wohnhaft in Murnau.	
7038 11.10.27 1.10.28	
799.	LRA

Deckblatt des Gesuchs um Einbürgerung von Ödön von Horváth 1927,
Quelle: Staatsarchiv München

II. Anfrage bei:

a) ob Gesuchsteller und seine mitwohngebürdenden Angehörigen während des dortigen Aufenthaltes einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben

b) ob er und seine mitwohngebürdenden Angehörigen einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben

c) ob er hier eine eigene Wohnung (Wohnung) hat, bei der er wohnt

d) ob er bei ihm oder bei seinen Angehörigen keinerlei Krankheiten oder Gebrechen vorfinden, wodurch die Armenpflege in Anspruch genommen werden könnte

III. Strafbüße erfolgt bei:

IV. Der unterfertigte Gemeinderat als Niederlassungsgemeinde erklärt durch heutigen Beschluss

a) ob Gesuchsteller ungeweiht, unbescholten, geschäftsfähig ist

b) ob er und seine mitwohngebürdenden Angehörigen einen unbescholtenen Lebenswandel geführt haben

c) ob er hier eine eigene Wohnung (Wohnung) hat, bei der er wohnt

d) ob er bei ihm oder bei seinen Angehörigen keinerlei Krankheiten oder Gebrechen vorfinden, wodurch die Armenpflege in Anspruch genommen werden könnte

V. Weitergeleitet an den Armenrat zur Prüfung und beschließmäßigen Stellungnahme.

VI. Durch heutigen Armenratsbeschluss wurden die vorstehenden, vom Gemeinderat festgestellten Tatsachen anerkannt.

VII. Mit dem Beifügen, dass die Einbürgerung begutachtet wird, zurück an den Gemeinderat.

Der Gemeinderat Murnau, den 13. Sept. 1927

Der Armenrat Murnau, den 13. Sept. 1927

Auszug aus dem Antrag auf Einbürgerung von Ödön von Horváth,
Quelle: Staatsarchiv München

VII. Mit dem Beifügen, dass die Einbürgerung begutachtet wird, zurück an den Gemeinderat.

zur weiteren Behandlung gemäß § 17 d. B.G.-G. v. 3. März (BRMG. 1916 S. 25).

Der Gemeinderat Murnau, den 13. Sept. 1927

Nr. 7038.

I. Schreiben an den Stadtrat München u. an Bezirksamtsaußensitz Reichenhall.

II. G.R. an die Gendarmeriestation Murnau

zur Äußerung über den Antragsteller. Leben die Eltern des Antragstellers in Murnau? Wovon bestreitet der Antragsteller seinen Lebensunterhalt? Vermögen und Schulden? Politische Betätigung?

Weilheim, den 13. 12. 27.

Bezirksamt.

I.A. Murnau

Gendarmerie-Station Murnau

Murnau, den 15. 12. 27 Nr. 2289.

Zur Bezirksamt Weilheim mit dem Bericht, dass die Eltern des Gesuchstellers in München wohnen. Dieselben waren früher schon viel in Murnau in dem Sommeraufenthalt, sie haben sich dann einen Bauplatz an der Hindenburgstraße in Murnau erworben und dort in vor einigen Jahren eine hübsche Villa gebaut. Wovon sich der Antragsteller seinen Lebensunterhalt bestreitet ist mir unbekannt, er lebt vermutlich von der Unterstützung seiner Eltern. Ob er Vermögen oder Schulden hat, ist mir unbekannt. Davon, dass er sich politisch bei irgend einer Partei betätigt, ist ebenfalls nicht bekannt.

Murnau, den 21. Dezember 1927

Gendarmeriestation.

Müllbauer, J. B.

Stellungnahme der Gendarmerie Murnau vom 15.12.1927 zum Einbürgerungsantrag von Ödön von Horváth, Quelle: Staatsarchiv München



Villa der Eltern von Ödön von Horváth, erbaut 1924, Quelle: privat

amt Weilheim das Gesuch mit dem Vermerk »unter Begutachtung des Gesuchs zur Genehmigung« an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, in München weiter. Am 27. Juni 1928 erfuhr Ödön von Horváth im Rathaus Murnau unter »Aushändigung eines Taufscheines und eines Zuständigkeitszeugnisses«, dass »nach Regg. Entschl. v. 18.5.1928 Nr. d 1513 AI dem Schriftsteller Edmund von Horváth von Budapest die Einbürgerung in Bayern nicht in Aussicht gestellt werden« kann.

»Der heimatlose Ausländer Horváth«

Ödön von Horváth sprach öffentlich nie über seinen gescheiterten Einbürgerungsversuch. Ab jetzt drehte Horváth den Spieß um und bekannte sich ganz offensiv zu Heimatlosigkeit und Weltbürgertum: »Sie fragen mich nach meiner Heimat: ich antworte: ich wurde in Fiume geboren, bin in Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien und München aufgewachsen und habe einen ungarischen Paß – aber ›Heimat‹? kenn ich nicht. Allerdings: der Begriff ›Vaterland‹, nationalistisch gefälscht, ist mir fremd. Mein Vaterland ist das Volk. Also, wie gesagt: Ich habe keine Heimat und leide natürlich nicht darunter, sondern freue mich meiner Heimatlosigkeit, denn sie befreit mich von einer unnötigen Sentimentalität«. (Horváth: *Fiume, Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien, München*. In: GW 11, 184)

Im Februar 1933 wurde Horváth durch Murnauer SA-Leute zur Flucht aus Deutschland getrieben. In der Villa seiner Eltern fand eine Hausdurchsuchung statt. Seine

Eltern verkauften das Landhaus im Dezember 1933. Der langwierige Verwaltungsakt und die bohrenden Behördenfragen zu seiner Sprache und Identität gruben sich tief in sein Gedächtnis ein und gingen in sein literarisches Schaffen ein. Seine Erfahrungen mit der Bürokratie leben vor allem in seinen Theaterstücken weiter. Das Volksstück *Glaube Liebe Hoffnung* (1932/33) behandelt das Schicksal einer jungen Frau, die sich in den Fängen kleiner Paragrafen verfängt. Die Komödie *Figaro läßt sich scheiden* (1936) thematisiert die Auswirkungen von Revolution und Emigration auf ein geflüchtetes Ehepaar, und das Lustspiel *Hin und her* (1933) spielt auf einer Holzbrücke zwischen zwei Staaten, deren Grenzen an den jeweiligen Brückenköpfen von Grenzsoldaten strengstens bewacht werden.

Darin lässt Horváth den Gendarm Mrschitzka sagen: »Natürlich hat er nichts angestellt, dieser Ausgewiesene, aber sein Vermögen hat er verloren und hierauf sollte er unserer Wohlfahrtspflege zu Last fallen. Aber wieso kommt denn unsere Wohlfahrtspflegerei dazu, für einen Ausländer, wo doch unser Staat sowieso ein armes Hascherl ist ...« (GW 7, S. 81) Und der Grenzbeamte Konstantin weiß für den hin- und hergestoßenen Havlicek einen höchst bürokratischen Ausweg, der todsicher ins Leere läuft: »Kurz und gut: hier herein könnens ausgeschlossen, denn ich hab meine strikten Vorschriften. Aber wissens was? Schreibens ein detailliertes Gesuch an unseren Innenminister, und besser auch an den Außenminister, daß Sie besagte Anmeldefrist versäumt haben und daß Sie nun wieder um die automatisch verlorene